

Die Schüler/-innen im Integrationskurs hatten mich gefragt, ob wir einmal in eine Kirche gehen könnten – natürlich gerne – eine Gruppe bunt gemischt, aus Eritrea, Nigeria, Kosovo, Afghanistan und natürlich Syrien. Es war der Sommer 2017, in etwa das Ende des Integrationskurses, zwei Jahre nach dem spektakulären Fußmarsch der Bürgerkriegsflüchtlinge über den Balkan. Es war eine Gruppe, wie so oft, die auch religiös gemischt war: orthodoxe Christen und freikirchlich orientierte Christen aus Afrika, Muslime, sowohl Sunniten als auch Schiiten, sogar eine Buddhistin aus Vietnam.

Ich hatte mir überlegt, dass jeder zunächst einmal in der Kirche herumgehen kann und sich das ansieht, was ihn interessiert, was ihm auffällt. Für die meisten Muslime war es der erste Besuch in einer christlichen Kirche. Sie wunderten sich, dass es in einer Kirche Gräber gibt. Wirklich? Ist da ein Toter begraben? Und es gibt so viele Bilder und Bildnisse.

Vor allem vor einem Bild stand Mona, die 2015 aus Aleppo zusammen mit ihren beiden kleinen Söhnen und ihrem schwer kranken Vater über die Balkanroute nach Deutschland gelaufen war, nachdem die Familie durch den Bürgerkrieg vier Mal ihre Wohnung verloren hatte. In Berlin war sie anfangs in einem Flüchtlingslager untergekommen, dort war ihr Ausweis in der Bürokratie des Lagers verloren gegangen.

Die Sicherheitsbehörden vermuteten mittlerweile eingeschleuste IS-Sympathisanten unter den Flüchtlingen, ein fehlender Ausweis zog eine Reihe von Befragungen nach sich. Der Sprachkurs brachte Mona und ihrer Familie vom Frühjahr 2016 an eine feste Struktur und Hilfe, sich hier ein neues Leben aufzubauen. Im Dezember 2016 kam der islamistische Terror mit dem Attentat auf dem Berliner Breitscheid Platz endgültig auch nach Deutschland.

In der öffentlichen Diskussion mehrten sich Stimmen, die Skepsis und Misstrauen gegenüber den Flüchtlingen äußerten. Eine sehr grundsätzliche Diskussion darüber, ob der Islam als Religion zu Europa, zu Deutschland gehöre, entbrannte. Wie erklärt man all das einem Menschen, der noch nicht so vertraut ist mit der deutschen Sprache? Nach der Erfahrung der Flucht, der Angst um das eigene Leben und um das Leben der Familie, der Kinder, war das erste Vertrauen, das sie hier in der neuen Umgebung fasste, wieder stark angegriffen.

Das Bild, das die Aufmerksamkeit von Mona bei unserem Besuch in der Kirche auf sich gezogen hatte, war eine Station des Kreuzwegs: Veronika reicht Jesus, der zusammengebrochen ist, ein Tuch. Mona schaute auf die Jesusfigur am Boden, dann schaute sie mich an, das also ist Jesus. Sie wirkte überrascht, fast so, als wenn sie sagen wollte, ich wusste gar nicht, dass er so viel mit meinem Leben und dem, was ich erlebt habe, zu tun hat.

Natürlich war Mona Muslima, aber sie schien in Jesu Leben, seinem Leiden etwas von ihrem Leben wieder zu entdecken. Ich sage das nicht, um in ihrer Reaktion eine Bestätigung für die Wahrheit meines Glaubens ausmachen zu wollen, ihr eine Art Bekehrung zu unterstellen, aber sie hatte in ihrem Leben vielleicht eine tiefere Erfahrung von Jesus gemacht als ich. Man könnte sagen, dass sie vor dem

christlichen Kreuzwegbildnis in einen Dialog des Lebens eintrat. Sie versuchte zu verstehen.

Und genau das ist auch für mich der Ausgangspunkt meines Interesses am interreligiösen Dialog, den anderen versuchen zu verstehen, ihn auch mit anderen Werten und Vorstellungen auszuhalten, ihm zu begegnen. Verstehen braucht ein bestimmtes Wissen über die theologischen Hintergründe der anderen Religion, die kulturellen Ausprägungen, ein Wissen auch über die historischen Entwicklungen und Zusammenhänge, die zu Konflikten und vorurteilsgeleiteten Fehlentwicklungen in der gegenseitigen Wahrnehmung geführt haben, um unter der dicken Schicht aus Missverständnissen, Meinungsverschiedenheiten, Irrtümern und machtpolitischem Kalkül im Benutzen von Religion immer wieder im anderen den Bruder bzw. die Schwester zu sehen.

Durch meine Arbeit in Integrationskursen habe ich Menschen sehr unterschiedlicher Herkunft kennengelernt. Für viele ist der Glaube, die Religion eine Stütze und Hilfe, sich hier eine neue Heimat aufzubauen. Deutschland ist ein Land, in dem mittlerweile eine vielfältige religiöse Landschaft entstanden ist. Wir sind aber vielleicht noch in einem Prozess zu verstehen, welchen Platz wir in unserer modernen, oft nicht von religiösen Einstellungen und Glaubensfragen geprägten Gesellschaft den religiösen Bedürfnissen einräumen. Fragen der Integration von Menschen aus einer anderen Kultur lassen sich sicher nicht allein aus dem Blickwinkel der Lebbarkeit von religiösen Einstellungen hier in unserem Land angehen. Aber eine Verständigung, ein Austausch darüber können ein wichtiger Baustein sein auf dem Weg einer Annäherung, die den anderen so lässt, wie er ist und ihn gleichzeitig in seinem Anderssein auch nicht als störend empfindet. In einem so verstandenen interreligiösen Dialog können wir, so denke ich, viele gemeinsame Themen entdecken. Religiöse Traditionen, so fasste es Papst Franziskus zusammen, sind eine „notwendige Inspirationsquelle“ für viele Fragen, vor denen wir heute stehen. Umweltkrisen, Kriege, Zerfall des gesellschaftlichen Zusammenhalts, wir können sie gemeinsam stellen und sollten als Religionsgemeinschaften im gegenseitigen Dialog und im Dialog mit einer säkularen Gesellschaft bleiben.

Anne Korte-Bleckmann